

Johannes Pause

Anna Kornbluh: Immediacy, or The Style of Too Late Capitalism

2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23262>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pause, Johannes: Anna Kornbluh: Immediacy, or The Style of Too Late Capitalism. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 41 (2024), Nr. 4, S. 568–569. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23262>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Anna Kornbluh: *Immediacy, or The Style of Too Late Capitalism*

London/New York: Verso 2024, 232 S., ISBN 9781804291344, USD 19,96

Das in den USA vieldiskutierte Buch der Literaturwissenschaftlerin Anna Kornbluh *Immediacy, or The Style of Too Late Capitalism* präsentiert mit der Unmittelbarkeit ein verbindendes Element, das die kulturellen Phänomene unserer Zeit als Symptome einer einzigen Ideologie zu beschreiben erlaubt. War die Postmoderne durch Ironie und textuelle Distanz gekennzeichnet, bestehe das Versprechen der Post-Postmoderne in Nähe und Echtheit. Beispiele liefern etwa die Autofiktionen eines Karl Ove Knausgaard und die Selbstinszenierungen der Kardashians, aber auch immersive Ausstellungskonzepte, das Post-Continuity-Kino, NFT-Dateien, Emoticons und der New Materialism. All dies sei verbunden durch einen „urge to cut out the middleman“ (S.5), durch die Ablehnung von Repräsentation und die Behauptung ungefilterter Selbstidentität.

Der Stil der Unmittelbarkeit ist nach Kornbluh, die hier an Fredric Jameson anschließt, der Überbau eines spätkapitalistischen Systems, das statt auf Produktion auf Zirkulation setzt, in dem also die Finanz- die Realwirtschaft dominiert. Der Zirkulationskapitalismus sei in seinen Auswirkungen katastrophal und eigentlich ein *too late capitalism*, doch *immediacy* unterlaufe die Dringlichkeit

der Krise, indem sie uns in einem anhaltenden Jetzt narzisstischer Selbstbespiegelung gefangen halte. Sie sei daher weniger Eigenschaft digitaler Medien als „outer configuration of the circulation system that digital media effectuate, with the mode of production as its cause“ (S.41). Wenn hier eine Medienlogik am Werk sei, dann die des Bildes: Mit Slavoj Žižek konstatiert Kornbluh einen Verfall des Symbolischen infolge eines Terrors des Visuellen, der stärker noch als das Fernsehzeitalter durch seinen „immersive flow“ (S.62) gekennzeichnet sei.

Irritierend an Kornbluhs Rundumschlag ist, dass sie den Stil, den sie kritisiert, selbst imitiert. Der Text mäandert im Flow sarkastischer Bonmots dahin, verbindet alles mit allem und verfährt dabei ebenso additiv wie die kritisierte Unmittelbarkeitskultur selbst. Das ändert sich auch nicht, wo Kornbluh sich einzelnen Feldern der Gegenwartskultur widmet. Das Literaturkapitel etwa beschreibt Autofiktion als „fantasy of un-art“ (S.72), die sich durch pornografischen Individualismus und Ablehnung von Fiktion kennzeichne, und weitet diese Kritik umstandslos auf andere literarische Phänomene, etwa Romane in Ich-Perspektive, aus. Auch der Netflix-„stream style“ (S.115) stehe

stellvertretend für eine Auflösung filmischer Genres und Werkgrenzen im Strom der Empfehlungen auf Autoplay – „we swim in a shitstream of our own excretive analytics, TV as safe space“ (S.127).

Ebenso, oder wohl jedenfalls so ähnlich, sei Theorie heute von „authentications of situated knowing, elevations of personal experience, suspicions of grand narratives, transpositions of politics into ethos, and promotion of autoethnography across the disciplines“ (S.157) dominiert. Bei Bernard Harcourt und Bruno Latour, Maggie Nelson und Karen Barad, vor allem aber im Afropessimismus stößt Kornbluh dabei auf einen modischen Nihilismus, der Kritik im klassischen Sinn verunmögliche: „[A]ll institutions are oppressive, human history is only the history of domination, values like freedom or responsibility are instruments of these forces of bad oppressive domination, and therefore the only minimally affirmable virtues are ephemerality, hybridity, destabilization, fugitivity“ (S.178), eben Unmittelbarkeit. Dem hält Kornbluh Theorien entgegen, die die Politiken des Ästhetischen selbst aufdecken, etwa die Arbeiten Sianne Ngais, sowie Werke der Kunst und Literatur, die am Projekt der Repräsentation gesellschaftlicher Wirklichkeit festhalten, wie die

Romane Colson Whiteheads oder die Fotografien Edward Burtynskys.

Die Stärke des Buchs liegt in der Vielzahl überraschender Verbindungen, die sicherlich geeignet sind, breitere Diskussionen anzuregen. Durch seine kalkulierte Unschärfe ebnet der Text jedoch letztlich zu viele Differenzen ein, um als kulturtheoretische Synthese überzeugen zu können. So wird etwa die affirmative Funktion der Unmittelbarkeitsästhetik oftmals eher behauptet als belegt. Wie bereits Florian Sprenger argumentiert hat (vgl. *Medien des Immediaten: Elektrizität, Telegraphie, McLuhan*. Berlin: Kadmos, 2012), wäre zudem die gegenseitige Bedingtheit von medialer Durchdringung der Welt und vermittelter Unmittelbarkeit der Erfahrung zu erklären. In Kornbluhs Polemik erscheint diese Dialektik jedoch als bloße Dichotomie: „Immediacy is instant; mediation dilates. Immediacy is urgent; mediation displaces. Immediacy flows; mediation bars“ (S.216). Durch seine Fixierung auf das Feindbild der immediacy bleibt das Buch so an entscheidenden Stellen hinter dem eigenen Anspruch zurück, in Praktiken distanzierender Repräsentation einen Gegenentwurf zur Kultur der Unmittelbarkeit zu entwickeln.

Johannes Pause (Luxemburg)